



ABSTRACT

A New Language within the Hittite Empire

The Discovery of the Kalašma Tablet (Bo 2023/12 = KBo 71.145)

Elisabeth Rieken – Ilya Yakubovich – Daniel Schwemer

The lower half of a single-column clay tablet was found in Boğazköy-Hattuša during the 2023 excavation campaign near Ambarlikaya. The Hittite introduction contains a ritual instruction that refers to the following recitation: »in the town of Kalašma« or »in (the language of) the town of Kalašma«. On this basis the short text can be assigned to this city in the north-west of Hattuša. The combined application of different decoding methods allows a preliminary understanding of the text passage, which is written in a previously unknown Anatolian language. The speaker invites the deity addressed, presumably the »Storm-god of Striking (down)«, to accept the offerings and asks him for benevolence and abundance in return. The characteristics of the language suggest that it belongs to the Luwic subgroup of the Anatolian language group, but rule out an identification with Luwian, its most important member.

KEYWORDS

Hattuša, Kalašma, Luwic languages, decipherment

Eine neue Sprache im Hethiterreich

Der Fund der Kalašma-Tafel (Bo 2023/12 = KBo 71.145)

¹ Im Osten der mittleren Terrassierung des Büyükkale-Nordwesthangs von Boğazköy/Hattuša wurde 2023 in den Planquadranten 330-331/371-372 mit Grabungen begonnen¹. Dieses Areal liegt etwa mittig zwischen dem Fuß der Büyükkale im Süden und dem Fuß von Ambarıkaya im Norden, dort wo die Terrasse in einen steil nach Osten zum Budaköyü Canyon abfallenden Hang übergeht. Zwar sind die Baubefunde durch den Hang und die kontinuierliche Überbauung teilweise stark in Mitleidenschaft gezogen worden, dennoch können mindestens drei Bauschichten unterschieden werden. Die älteste datiert in die hethitische Großreichszeit. Zwar wurde bisher nur eine sorgfältig gesetzte von Südosten nach Nordwesten verlaufende Mauer dieser Schicht freigelegt, die möglicherweise an ihrem Südende eine Mauerecke bildet. Aber dieser Schicht kann ein gut erhaltener Keilschrifttext (Bo23-2017-2095 = Bo 2023/12 = KBo 71.145) zugewiesen werden (Abb. 1. 2), der unmittelbar auf der Südwestseite der hethitischen Mauer im Schutt eines größtenteils noch nicht ausgegrabenen Raumes (?) angetroffen wurde und aufgrund paläographischer Kriterien in das 13. Jh. v. Chr. datiert werden kann. Neben der Fundlage sprechen die Größe und die ungewöhnlich gute Erhaltung dafür, dass der Text im Gegensatz zu den allermeisten Funden dieser Gattung nicht durch die Erosion oder anthropogene Einflüsse großräumig umgelagert wurde, sondern wahrscheinlich diesem Gebäude zuzurechnen ist.

² Bo 2023/12 (Abb. 1. 2) sorgte schon unmittelbar nach seiner Entdeckung für Aufsehen, da es einen in einer bislang unbekannten, offenbar mit der Landschaft Kalašma assoziierten Sprache gehaltenen Rezitationstext enthielt. Bei dem daher vielfach als ›Kalašma-Text‹ angesprochenen Fragment handelt es sich um die untere Hälfte einer hochformatig-rechteckigen Tafel mit flacher Vorderseite und gewölbter Rückseite, deren Ecken leicht abgerundet waren (erhaltene maximale Maße: 109 × 98 × 38 mm). Die im Vergleich zu typischen hethitischen Bibliotheks-

¹ s. Beitrag A. Schachner in AA 2024/1 § 57 Abb. 68, 69). – Die Auflösung der in diesem Beitrag verwendeten sprachwissenschaftlichen Abkürzungen findet sich am Ende des Beitrags. – Daniel Schwemer zeichnet für die Kopie und Transliteration verantwortlich; die weiteren Ausführungen zum Kalašma-Text stammen von Elisabeth Rieken und Ilya Yakubovich.



Abb. 1: Boğazköy-Ḫattuša,
Bo 2023/12 = KBo 71.145, das
als »Kalašma-Text« bekannt
gewordene Fragment der unteren
Hälfte einer einkolumnigen Tafel

1

tafeln recht grob und uneben geformte Tafel ist einkolumnig beschrieben, weist am unteren Ende der Vorderseite und am Beginn der Rückseite eine Randleiste auf und ist entsprechend auf dem unteren Rand nicht beschriftet. Die Mitte der letzten Zeile der Vorderseite wurde in feuchtem Zustand wahrscheinlich versehentlich verwischt,

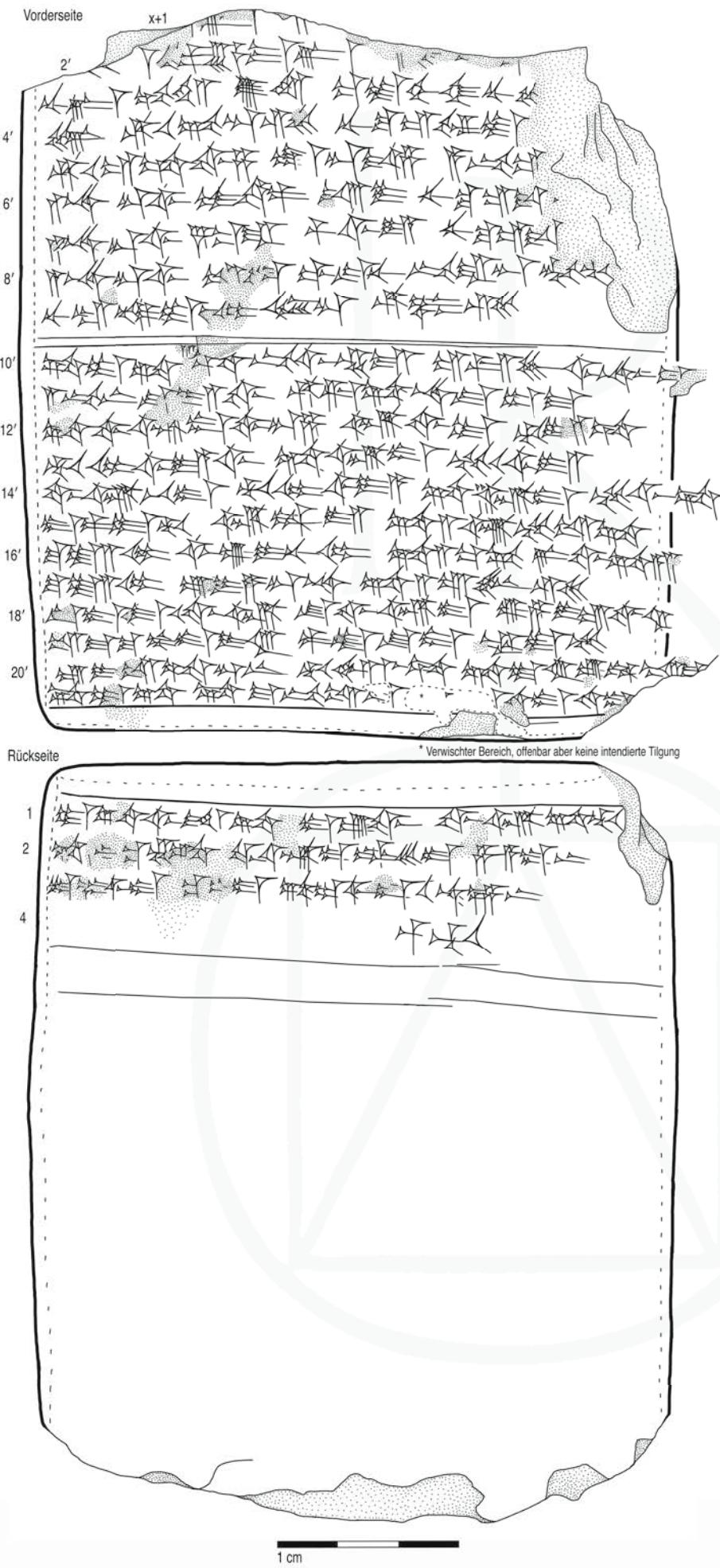


Abb. 2: Boğazköy-Hattuşa,
Autographie von Bo 2023/12 =
KBo 71.145 (M. 1 : 1)

so dass ein bis zwei Zeichen nicht mehr lesbar sind. Insgesamt ist aber der überwiegende Teil der Tafeloberfläche gut erhalten.

3 Die Schrift ist recht groß und entspricht dem Duktustyp IIc, der traditionell der 2. Hälfte des 13. Jhs. zugewiesen wird (vgl. die Graphie *kiš-an*, DA und IT ohne gebrochenen Waagrechten in Vs. 5'–7' bzw. Rs. 1, EN ohne subskribierten Senkrechten in Vs. 10' und Rs. 2'). Die Handschrift wirkt flüchtig, was sich nicht nur aus ihrer Größe ergibt, sondern auch durch den Umstand, dass etwa der gebrochene Senkrechte der Zeichen A (Vs. 16'–17'), IA (Vs. 12'–13') und E (Vs. 10') mehrfach kaum als solcher erkennbar bzw. einfach geschrieben ist, das Zeichen GAL in einer stark reduzierten Form mit nur zwei waagerechten Keilen links des Senkrechten erscheint (Vs. 8') oder dass die beiden Keile von NI in Rs. 2'–3' nicht in einem Winkel zueinander, sondern parallel stehen. Zudem hat der Schreiber in Vs. 18' den eigentlich auf MA folgenden Winkelhaken des U schon vor dem MA vorweggenommen und dann durch MA überschrieben. Ähnlich hat er die Schreibung von AR in Vs. 14' korrigieren müssen.

4 Die ersten neun Zeilen nach der Bruchkante, die hethitischesprachige Ritualanweisungen umfassen, sind vom nachfolgenden, nicht-hethitischen Rezitationstext durch einen Paragraphenstrich abgesetzt, der links doppelt beginnt, dessen Linien aber zur rechten Seite hin zusammenlaufen, so dass nicht ganz klar ist, ob ein doppelter oder einfacher Paragraphenstrich intendiert ist. Der fremdsprachige Text erstreckt sich über den Rest der Vorderseite (Vs. 10'–21') und über drei Zeilen der Rückseite (Rs. 1–3). In Rs. 4 markieren ein auf eine separate Zeile geschriebenes akkadographisches *QA-TI* »vollendet« und ein doppelter Paragraphenstrich mit zwei weit auseinander liegenden Linien das Ende des Gesamttextes. Die übrige Rückseite ist leer, weist aber ebenso wie der linke und rechte Rand deutliche Fingerabdrücke des Schreibers auf.

5 Der nicht-hethitische Textteil verwendet keinerlei Determinative oder heterographische Schreibungen (Akkadogramme oder Sumerogramme), enthält allerdings auch keine Götter- oder Ortsnamen, bei denen man Determinative unbedingt erwarten würde. Das passt insofern zum bislang bekannten Gesamtbefund, als hethitische Schreiber in fremdsprachigen Textpassagen heterographische Schreibungen typischerweise ausgesprochen sparsam verwenden².

Transliteration und Übersetzung des hethitischesprachigen Textes (Abb. 1. 2):

Vs.	1'	[o o o]- ¹ <i>kán</i> ¹ x [
	2'	[(o)] x 1 ŠAH ¹ -ma- <i>kán</i> x x [
	3'	<i>nu-kán GU₄¹.UDU¹.LA GIŠla-ah-hur-nu-u[z-zi-aš]</i>
	4'	še-er ḥu-u-ga-an-zi nu ku-e-el-la [šu-up-pa]
	5'	ḥu-u-e-ša-wa-za zé-an-da-za a-pé-e-[da-ni]
	6'	A-NA DINGIR-LIM EGIR-pa da-a-i nu ku-e-da-[ni]
	7'	A-NA DINGIR-LIM NINDA.GUR ₄ .RA pár-ši-ia nu ku-e-da-[ni]
	8'	A-NA DINGIR-LIM IS- ¹ TU ¹ GAL-ŠU-NU pé-ra-an 'BAL-ti'
	9'	nu URU ¹ ka-la-aš-mi- ²² kiš-an ḥu-uk-zi
	10'	ta-at-ta 'ša ¹ -pí-ši-en-zu e-ep-pu(-) ši-na-aš-'ma ¹
	11'	a-pé-ni 'šu-ia ¹ -wa ḥu-ur-ta-na-šu-um-ma
	12'	ta-wa-ar-du-wa-an-za ar-wa-at ti-'ia ¹ -ša
	13'	ti-mi-ši-ia-ši ta-ar-du mu-u-ši-ia
	14'	wa-ar-pád-du ti-mi-ši-ia ta-ar-du mu-ši-ta
	15'	du-pa-at-ti ar-wi ₅ -ia ta-a-ar-mu(-) iš-ta
	16'	ku-la-a-mi ši-ú-i-nu-mi ta-a-iz-ga ir-wa(-) ta-a-a
	17'	ku-la-a-mi ú-i-za-an-na ta-a-ú-in-zi
	18'	'du ¹ -du-ma-u-wa-ar šu-wa-ar-du ú-za-i(-) ú-wa-ru

2 Kudrinski 2017; Görke 2020a.

19'	<i>iš-ma-ku-up-du(-) i-ru pa-la-šu-du al-la-mu</i>
20'	<i>ú-i-iš-ša-an-ni ti-im-me-ša ta-at-ru-ú-¹wi₅¹-iš-¹ma¹</i>
21'	<i>ta-at-ta ta-ma-pí-iš-¹šu¹ x-¹tu^{2?}-ud¹-du-ud-¹du¹ [(o o)]</i>
Rs. 1	<i>at-ta-ši-it-ta du-ú-wa wa-ar-ta-ti(-)[(o o)]</i>
2	<i>¹ta-az-ku¹-en-ta wa-ar-du-wi₅-eš-du za-a-du-ni</i>
3	<i>¹tu-uk¹-ši-du ¹ku-up²/-i³-du ta-ap-ši-du-u na-un-ni</i>
4	<i>QA-TI</i>

- Vs. 1' [...] ... [...]
- 2' [...] ... 1 Schwein aber ... [
- 3'-4' Rinder und Schafe schlachten sie auf dem Blattw[erk].
- 4'-6' Fleisch von jedem (der Tiere) legt er/sie, (und zwar vom) rohen und gekochten (Fleisch), zurück für die Gottheit hin.
- 6'-8' Für die Gottheit, für die er/sie Brot bricht, und für die Gottheit, für die er/sie mit ihrem (Pl.) Becher libiert³,
- 9' beschwört er/sie in (der Sprache von) Kalašma folgendermaßen:

Kulturgeschichtlicher und geographischer Kontext

6 Der erhaltene Text beginnt mit hethitischsprachigen Ritualanweisungen, die die Darbringung von Fleisch, Wein und Brot für eine im erhaltenen Text nicht namentlich genannte Gottheit vorsehen. Wahrscheinlich umfasste auch der Anfang des Textes auf der nicht erhaltenen oberen Hälfte der Vorderseite solche Ritualanweisungen sowie eine einleitende Angabe über den eigentlichen Ritualzweck, die eine Information über Anlass, Intention, Klient und Ort des Rituals gegeben hätte. Die dem fremdsprachigen Rezitationstext vorausgehende Einleitungsformel enthält die Ortsangabe ^{URU}*ka-la-aš-mi*, die zwei Interpretationsmöglichkeiten zulässt: Entweder man deutet sie als Dativ-Lokativ des Ortsnamens (statt üblicherem *I-NA* ^{URU}*Ka-la-aš-ma*) und nimmt an, dass die Beschwörung in der Stadt Kalašma stattfindet, oder aber man wählt eine Emendierung ^{URU}*ka-la-aš-mi-*, die die gängige Formulierung »(folgendermaßen) in der Sprache von X beschwören« mit einem Verbum des Sprechens ergibt⁴. Unabhängig von der Lesung darf man aus der Angabe aber schließen, dass die Sprache der folgenden Rezitation diejenige ist, die in Kalašma gesprochen wurde, also ›kalašmäisch‹.

7 Forlanini lokalisiert Kalašma im Nordwesten Anatoliens in der Region der heutigen türkischen Provinz Bolu⁵. Die wichtigste Quelle hierfür stellt eine Passage aus den Annalen Muršilis II. dar, derzufolge der Ḫutupiyanza als Verwalter der Länder Pala und Tumana einen Feldzug unternimmt und durch die Eroberung mehrerer Städte das Land von Kalašma wieder dem hethitischen Reich einverleibt⁶. Hieraus lässt sich auf eine Nachbarschaft von Kalašma und Pala, im Nordwesten des hethitischen Kernlandes, schließen. Dies erfährt eine Bestätigung durch eine Liste von abtrünnigen Ländern, in der Kalašma neben den Ländern Arawanna, Lukka und Petašša genannt wird, also Ländern im Westen und Süden von Ḫattuša⁷.

3 Da die Relativsätze mit dem Konnektor *nu* eingeleitet sind, kommt die ohnehin seltene Konstruktion mit nachgestellten Relativsätzen nicht in Frage. Die Übersetzung »der einen Gottheit – der anderen Gottheit aber« kann wegen des Fehlens von =*ma* »aber« ausgeschlossen werden (für die Konstruktion vgl. KBo 5.6 i 15'-17').

4 Vgl. *luwili kiššan ḥukkiške/a-* in KUB 9.31 ii 20, KUB 32.8(+) iii 9'-10', 24'-25' etc.

5 Forlanini 1977, 208.

6 KBo 2.5 iv 18'-28'.

7 KUB 24.3 ii 40'-42' (CTH 376). Zustimmend Corti 2017, 233 f., Hawkins – Weeden 2017, 287. 291. Vgl. auch Gander 2022, 41 f. Für hilfreiche Hinweise zur geographischen Einordnung danken wir Adam Kryszeń.

8 Zusätzlich ist Kalašma aus einem Text bekannt, in dem ein Ritual beschrieben wird, das die Verunreinigung des Palastes beseitigen soll. Diese war nach Aussage des Textes dadurch entstanden, dass ein König Ḥantili⁸ bei seiner Rückkehr von Kalašma in die Hethiterhauptstadt Ḫattuša die Truppen nicht gereinigt und mit den Truppen die Unreinheit hineingetragen habe. Außerdem habe er den Wettergott *dupattanašši*- nicht wieder angesiedelt. Die letzte Feststellung ist von besonderer Relevanz, da der fremdsprachliche Text ein Wort *dupatti* enthält, das sich von derselben Wurzel *dup-* ableitet. Den Wettergott *dupattanašši*- deutet Starke als den »Wettergott der Heimsuchung/Strafe«, indem er das Epitheton als Adjectivum genitivale von *dupattar/dupat(ta)n-*, einem Abstraktum mit der Grundbedeutung »Schlagen«, analysiert⁹. Freilich ist die konkrete Ausdeutung von »Schlagen« in diesem Zusammenhang nicht *a priori* klar: Gegenüber Starkes Deutung ist eine verkürzte Form aus »Nieder-Schlagen«, luw. *zanda tup(a)i*- bzw. heth. *katta walh-* vorzuziehen, da sich dies in einen weiteren Zusammenhang fügt; denn das »Nieder-Schlagen« benennt einen aggressiven Akt des Verzauberns, der sich gegen den Ritualherrn richtet und durch das Ritual SISKUR *dupaduparša* bzw. SISKUR *katta walhuwaš* behandelt wird¹⁰. Dementsprechend handelt es sich beim ¹⁰ *dupattanašši*- wohl um einen Wettergott, der gegen das »Nieder-Schlagen« (scil. des Ritualherrn) angerufen wird¹¹.

Vorbemerkungen zur Methode der sprachlichen Analyse

9 Es besteht ein Konsens darüber, dass bei der Entschlüsselung einer nicht oder nur schlecht bekannten Sprache, der kombinatorischen Methode gegenüber der etymologisierenden Methode der Vorzug zu geben ist. Das bedeutet, dass in einem ersten Schritt die grammatischen und lexikalischen Elemente der betreffenden Sprache durch internen Vergleich der Texte herauspräpariert werden. Um dies umsetzen zu können, sind hinreichend viele Kontexte notwendig, die sich untereinander so weit gleichen, dass nur wenige Elemente sich voneinander unterscheiden. Dadurch werden die Grenzen zwischen den betreffenden Elementen und dem Rest der Wörter deutlich. Der Bedeutung der Wörter kann man sich unter günstigen Umständen durch Informationen des Schriftträgers annähern, z. B. bei Grabinschriften, Weihinschriften, Besitzerangaben etc. Im vorliegenden Fall hilft die hethitischsprachige Einleitung, die den Text als eine Rezitation im Rahmen eines Rituals klassifiziert. Da die hethitische Überlieferung eine Vielzahl von solchen Rezitationen umfasst, ist recht genau bekannt, was in einem solchen Text an Inhalten erwartet werden darf.

10 Da allerdings der vorliegende Text mit 15 Zeilen ausgesprochen kurz und zudem sprachlich isoliert ist, stößt die Anwendung der kombinatorischen Methode allein schnell an ihre Grenzen. Wenn sich aber auf der Basis der ermittelten lexikalischen und vor allem grammatischen Elemente erkennen lässt, dass die Sprache mit einer bereits bekannten Sprache oder Sprachfamilie verwandt ist, kann man mit aller gebotenen Vorsicht auch die etymologisierende Methode anwenden. Wenn durch die Kombinatorik und unter Zugrundelegung der hier bekannten Textsorte eine Wortbedeutung oder eine grammatische Form plausibel gemacht werden kann, besteht also

8 Beckman 2001, 50 und 58 legt sich in seiner Bearbeitung des Textes auf Ḥantili I. fest, gründet seine Argumentation jedoch auf einen von ihm vorgeschlagenen Join zwischen dem Hauptfragment KBo 3.63 und HFAC 40. Dieser kann jedoch nicht zutreffen (vgl. z. B. die unterschiedlichen Formen des Zeichens ZI in KBo 3.63 ii 6'-7' und HFAC 40 ii 6' und 9'), weshalb auch seine Zuweisung zu Ḥantili I. auf tönernen Füßen steht.

9 Starke 1990, 477 f., gefolgt von Beckman 2001, 57; »of Retribution(?)«.

10 Yakubovich – Mouton 2023, Bd. I 118 mit weiterführender Literatur sowie Bd. II 358.

11 Vgl. auch KUB 7.14 i 2-3 ^{10-an} ⁴pa-ra-at-ta-aš-ši-in »Wettergott der Verunreinigung«, d. h. »Wettergott gegen die Verunreinigung« (Puértolas-Rubio 2023, 353).

im Sprachvergleich eine weitere Möglichkeit, sich der Bedeutung oder Form zu nähern. Beides wird bei der Entschlüsselung des kurzen Textes in zahlreichen Fällen notwendig sein; es ist aber gleichzeitig klar, dass je unsicherer und breiter das semantische Feld ist, das durch die Kombinatorik und die Textsortenkenntnis ermittelt werden kann, desto unsicherer auch die Bestimmung der Etymologie und die daraus gewonnenen Informationen werden.

Eine indogermanisch-anatolische Sprache

11 Einleitend lässt sich hinsichtlich der Lautstruktur feststellen, dass sämtliche Wörter mit zwei Ausnahmen (*arwat* in Vs. 12' und *dudumauwar* in Vs. 18') auf Vokal enden. Anders als in den luwiden Sprachen lässt sich der Vokal /e/ nachweisen (z. B. Vs. 10')¹².

12 Für die rein kombinatorische Betrachtung darf zunächst Vs. 13'-14' als besonders aufschlussreich gelten:

Vs. 13' *ti-mi-ši-ia-ši ta-ar-du mu-u-ši-ia*

Vs. 14' *wa-ar-pád-du ti-mi-ši-ia ta-ar-du mu-ši-ta*

13 Hier erscheint das Wort *timišya* zweimal, jeweils in Kombination mit *tardu* und einem potenziellen Stamm *muši-*. Im ersten Beleg ist -*ši* angefügt, das man mit hoher Wahrscheinlichkeit als Flexionsendung oder als Enklitikon deuten kann. Der Vergleich von *mušiya* und *mušita* spricht gleichfalls für Flexionsausgänge -*ya* bzw. -*ta* oder -*a* bzw. -*ta*. Die Vermutung, dass es sich um eine flektierende (oder agglutinierende) Sprache handelt, die wie die indogermanischen und damit auch die anatolischen Sprachen ihre grammatischen Elemente an das Wortende fügt, drängt sich auf. Eine Bestätigung erfährt dies durch die hohe Anzahl sich wiederholender Wortauslauten. Für erstere vgl. häufiges -*a*, auch -*šma* und -*iyā*; -*u*, insbesondere -*du*, aber auch -*ru*, -*i* sowie -*un(n)i* und -*mi*, nach Abtrennung von -*du* auch mehrfach -*ši-*, durch Abtrennung von *tar-/tār-* auch -*mu* und -*ta*. Auffällig ist die Kollokation zweier Wörter auf -(*u*)*war* in Vs. 18', nach Abtrennung von -*du* in *šuwar-du*. In den Wortanfängen findet man dagegen seltener, aber dafür umfangreichere Übereinstimmungen: *arw-* (Vs. 12'. 15'), *timišya(-)* (Vs. 13'. 14', ähnlich auch *timmeš-* in Vs. 20'), *tar-* (Vs. 14'. 15'. 16'), *muši-* (Vs. 14'. 15'), *kulā- + -mi* (Vs. 16'. 17'), *ward/t-* (Rs. 1. 2). Hierbei wird es sich also um Wortwurzeln oder -stämme handeln. Als reduplizierte Bildungen kommen *ta-tta* (Vs. 10'. 21') und *ta-truvišma* (Vs. 20') in Frage.

14 Hinsichtlich der morphologischen Struktur kann man also festhalten, dass die Sprache von Kalašma genau dem entspricht, was man von einer indogermanisch-anatolischen Sprache erwarten darf: Sie weist Flexionselemente am Wortende und möglicherweise Enklitika auf, und sie kennt sehr wahrscheinlich auch Fälle von Reduplikation¹³.

15 Ein Blick auf die bisher durch die Anwendung der Kombinatorik isolierten Elemente führt zu demselben Ergebnis. Die meisten sind aus den indogermanisch-anatolischen Sprachen gut bekannt. Wie sich aber gleich zeigen wird, besteht ein Problem

12 Die Beurteilung der Lautstruktur hängt von den Möglichkeiten der Schrift und der Kenntnis der graphischen Konventionen ab. So ist die Darstellung von Konsonantengruppen in der Keilschrift mit ihren Silbenzeichen, die stets auch einen Vokal wiedergeben, problematisch und muss daher mit rein graphischen, sogenannten stummen Vokalen erfolgen. Aus der am reichsten überlieferten indogermanisch-anatolischen Keilschriftsprache, dem Hethitischen, ist zudem bekannt, dass graphische Konventionen zwar gut entwickelt sind, aber keineswegs in konsequenter Weise zur Anwendung kommen. Insbesondere die Schreibung von gedoppelten Konsonanten (z. B. -*at-ta-*) und Vokallängen (z. B. -*ta-a-an-*, -*ta-a-na-*) wird vielfach vernachlässigt, obwohl sie bedeutungsunterscheidend sein kann. Dagegen ist die graphische Distinktion zwischen *d* und *t*, *b* und *p* sowie *g* und *k* lautlich irrelevant.

13 Das präfigierende Hattische, das im Norden des Hethiterreiches gesprochen wurde, ist damit aus dem Kreis der Kandidaten ausgeschlossen.

darin, dass mehrere von ihnen ambig sind, insbesondere wenn man sich nicht unmittelbar auf eine einzige von ihnen festlegt, sondern die Frage der Bestimmung der Sprache aus methodischen Gründen noch offenlässt. Diese Möglichkeiten mehren sich zusätzlich, wenn man aus den anatolischen Sprachen bekannte lautliche Alternationen in Betracht zieht¹⁴:

-a	Nomen: Nom.-Akk. Pl. n. von <i>a</i> - und Konsonant-Stämmen; Allativ oder Dat. Sg. Verb: 2. Sg. Imp. Akt.
-šma	enklitisches Possessivpronomen der 2./3. Pl. in denselben Kasus wie -a
-šumma	enklitisches Possessivpronomen der 1. Pl. in denselben Kasusformen wie -a
-iya	Nomen: Nom.-Akk. Pl. n. von <i>iya</i> -Stämmen Dat.-Lok. Sg. von <i>i</i> - und <i>iya</i> -Stämmen Verb: 2. Sg. Imp. Akt. von <i>i(ya)</i> -Stämmen
-u	Nomen: Nom.-Akk. Pl. n. von <i>u</i> -Stämmen Verb: 3. Sg. Imp. Akt.
-du	Personalpronomen 2./3. Sg. Dat.-Lok. Verb: 3. Sg. Imp. Akt.
-mu	Personalpronomen 1. Sg. Dat.-Lok. Reflexivpronomen 1. Sg.
-ru	Verb: 3. Sg. Imp. Medio-Passiv
-i	Nomen: Dat.-Lok. Sg. Verb: 2. Sg. Imp. Akt. von <i>i(ya)</i> -Stämmen (unter Annahme eines möglichen Wandels von /i(ya)/ > /i/)
-un(n)i	Verb: 1. Pl. Präs. Akt.
-mi	Personalpronomen 1. Sg. Dat.-Lok. Reflexivpronomen 1. Sg. Possessivpronomen 1. Sg. im Dat.-Lok. Sg. oder Vok. Sg. Verb: 1. Sg. Präs. Akt., Partizip Dat.-Lok. Sg.
-ši	Nomen: Gen. Sg., Adjectivum genitivale Dat.-Lok. Sg. Personalpronomen: 2./3. Sg. Dat.-Lok. Reflexivpronomen: 2./3. Sg. Possessivpronomen: 3. Sg. im Dat.-Lok. Sg. oder Vok. Sg. Verb: 2. Sg. Präs. Akt.
-t(t)a	Verb: 2./3. Sg. Prät. Akt.
-(u)war	Verb: Verbalsubstantiv Nom.-Akk. Sg.
16	Da es also – bei aller Ambiguität – möglich ist, sämtliche isolierbaren grammatischen Elemente indogermanisch-anatolisch zu deuten, kann man nun auch andere Wortauslalte suchen, in denen weitere Endungen oder Enklitika zu vermuten sind. Dabei ist jedoch zu beachten, dass der Grad der Sicherheit hierbei deutlich niedriger ist, weil die Abtrennbarkeit dieser Elemente nicht vorher durch die Kombinatorik abgesichert worden ist. Es bietet sich für eine solche Analyse vor allem -inzi an, das den Ausgang des Nom.-Akk. Pl. c. des Hieroglyphen-Luwischen darstellt. Da -inzi zudem an einen Wortstock <i>taw-</i> gefügt ist, der in derselben Sprache als Wort für »Auge« bekannt ist, gewinnt die Annahme zusätzlich etwas an Wahrscheinlichkeit. Ein weiteres deutbares Element stellt -anza (Vs. 12') dar, das im Keilschrift-Luwischen und Hieroglyphen-Luwischen nicht nur als Ausgang des Dat.-Lok. Pl. und in den neutralen <i>a</i> -Stämmen als Nom.-Akk. Sg. n. Verwendung findet, sondern auch als Personalpronomen der 1. Pl. im Dat.-Lok. Pl. (enklitisch und betont). Letzteres legt – gemeinsam mit den potenziellen

14 Es sind also nicht alle der im Folgenden genannten Analysemöglichkeiten in dem kurzen Text tatsächlich vertreten. Außerdem wird die Einzelanalyse zu weiteren Identifikationen führen, die zunächst nicht auf der Hand liegen.

Verbalformen der 1. Pl. Präs. Akt. auf *-un(n)i* – nahe, dass auch *-uenta* eine Endung der 1. Pl. Prät. Akt. darstellt, allerdings präterital zu deuten ist¹⁵.

17 Umgekehrt fällt auf, dass einige Endungen, die in den indogermanisch-anatolischen Sprachen sehr häufig vorkommen, im vorliegenden Text nicht erscheinen, so etwa die unerweiterte Endung des neutralen Nom.-Akk. Sg. *-an*, Formen der 3. Pl. des Verbs und enklitische Objektspronomina (außer möglicherweise in *arwat* Vs. 11', s. Kommentar). Für einen Abl.-Instr. kommt allenfalls die Form *wartati(-)* (Rs. 1) in Frage, falls sie tatsächlich vollständig ist.

18 Wenn man also akzeptiert, dass es sich bei der Sprache von Kalašma um eine indogermanisch-anatolische Sprache handelt und dass die Flexionsendungen im Wesentlichen dem entsprechen, was man aus den anderen Sprachen dieser Sprachfamilie kennt, ergibt sich, dass sich die meisten Verbal- und Pronominalendungen als solche der 2. Sg. und 1. Pl. deuten lassen – dies unter der Voraussetzung, dass man sich bei den ambigen Formen, für die die 2. Sg. und die 3. Sg. in Frage kommen, jeweils für die 2. Sg. entscheidet. Formen der 1. Sg. beim Pronomen finden sich gebündelt in Vs. 16'–17' und solche der 3. Sg. in Vs. 10' und Vs. 18'–19'. Es erscheint daher sinnvoll, als Arbeitshypothese anzunehmen, dass sich in der Rezitation ein Sprecher oder eine Sprecherin als Repräsentant einer Gruppe an eine einzelne Gottheit wendet. Das ist eine vergleichsweise seltene Konstellation, die stark derjenigen des palaischen Rituals CTH 752.1 gleicht, in dem eine ^{MUNUS}ŠU.GI-Ritualexpertin zusammen mit ihrer Kollegin eine Rezitation an den palaischen Wettergott Ziparwa richtet¹⁶. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass man mit dieser Vermutung zur Grammatik zu einer kohärenten Deutung kommen kann.

Kommentar zu den einzelnen Wortformen und Sätzen

19 Vs. 13'–14': Der systematische Kommentar zu einzelnen Wortformen und Sätzen kann seinen Ausgangspunkt wieder von Vs. 13'–14' nehmen, also der Passage, die am meisten Ansatzpunkte für die kombinatorische Methode bietet. Wie oben bereits festgehalten, lässt sich im ersten Wort von Vs. 13'–14', *timišiyaši*, gegenüber bloßem *timišiya* in der folgenden Zeile, das Element *-ši* abtrennen, das als Personal- oder Reflexivpronomen *=ši* oder Verbalendung *-ši* auf die 2. Sg. hinweist. Für die jeweils letzten Wörter, *mūšya* und *mušita*, bieten sich Verbalformen der 2. Sg. Imp. Akt. bzw. der 2. Sg. Prät. Akt an. Voraussetzung hierfür ist, dass *mu-ši-ta* eine verkürzte Graphie für *mu-ši-it-ta* am Zeilenende darstellt und dass wie im Luwischen das Verbalsuffix *-iya-* (< uridg. **-ie-/io-*) durch eine sporadische Synkope von /iya/ > /i/ die Varianten *-i-* und *-iya-* entwickelt hat – eine unproblematische Annahme, die selbst innerhalb des vorliegenden Textes durch andere Beispiele gestützt wird (s. *šiwin(u)=* Vs. 15', *timmeša* Vs. 20', *tatrūwi=šma* Vs. 20'). Die Wurzel *mūš-* ist aus dem Palaischen bekannt, vgl. KUB 35.165 Rs. 8'–10': *ittin=anta tī tāzzi kartin=anta tī tāzu lālan=ta ku[i]š tartan marišši maš=pa=ši mūši gāni=du=tta kuiš anitti maš=ta anīyaši aniya=ku=anta tabarnani ^{MUNUS}tawanani* »Nimm du das i.! Nimm du das Herz! (Du,) der (du) Gerücht (und) Fluch zerstörst. Wieviel du dich sättigen wirst – wer hier für dich (das Ritual) durchführt – wieviel du (im Gegenzug) durchführen wirst, führe es für Tabarna und Tawananna durch!«¹⁷. In dieser Passage geht es um die Annahme der geopferten Speisen durch die Gottheit und ihre Gegenleistung, was *mutatis mutandis* auch für den vorliegenden

15 Vgl. die jüngst von Melchert – Yakubovich 2022 nachgewiesene Endung der luw. 1. Pl. Prät. Akt. *-unta*.

16 Die Ritualbeschreibung erfolgt im ersten Teil von CTH 752.1 in der 1. Pl., während die Rezitationen, die diese Ritualhandlungen der Gottheit präsentieren, in der 1. Sg. gehalten sind. Später geht auch die Beschreibung in die 1. Sg. über. Vgl. Görke 2020b, 295, wo die wenigen anderen aus den anatolischen Ritualtraditionen stammenden Texte mit derselben Konstellation genannt werden.

17 Görke – Sasseville 2024a.